

Die Basler Münsterbauhütte im Spiegel ihrer Rechnungsbüchlein : eine starke und autarke Körperschaft in Bistum und Stadt

Autor(en): **Scarpatetti, Beat von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **118 (2018)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Basler Münsterbauhütte im Spiegel ihrer Rechnungsbüchlein: Eine starke und autarke Körperschaft in Bistum und Stadt

von Beat von Scarpatetti

Vorbemerkung

Nach dem grundlegenden Band von Karl Stehlin und Rudolf Wackernagel «Baugeschichte des Basler Münsters» (herausgegeben vom Basler Münsterbauverein, 1895) sind zu Beginn unseres Jahrtausends Beiträge zweier Kunsthistorikerinnen erschienen, die die wesentlichen Forschungsergebnisse des 20. Jahrhunderts neu zusammenfassen.¹ In der Folge gelangten im Jahr 2012 – initiiert von Dorothea Schwinn Schürmann – die Autorinnen und Autoren des geplanten Bandes 10 der «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt» zum Basler Münster an den Unterzeichnenden als Paläographen mit der Bitte um Zugänglichmachung der Hauptquelle des Baus, vermittelt der Transkription der in spätmittelalterlicher Kursive geschriebenen Rechnungsbüchlein.² Da diese Quelle bisher in dieser Weise nicht erschlossen war, eröffneten sich auf den von 2012 bis 2015 transkribierten 2771 Textseiten viele neue Einblicke sowohl in wichtige Fakten der Baugeschichte wie auch ungezählte in weitere Elemente und Fakten in allen Sparten, vornehmlich der Kirchen-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Das Korpus der Transkription will evidentermassen keine Edition darstellen, zumal keine kommentierte.³ Als Wichtigstes ist festzuhalten, dass aus den Mosaiksteinen all der Meldungen zum Bau das Bild einer kohärenten Baugeschichte noch systematisch zu erstellen bleibt, und dies gewiss unter Beizug weiterer wichtiger Quellen.⁴ Was die Baugeschichte selbst anbelangt, bleibt also der Gilde der Kunstgeschichte dieses «Videant Consules» nicht erspart. Sowohl hinsichtlich der Umfang-

1 Christine Ochsner: Die Münsterbauhütte, Basel 2000; Dorothea Schwinn Schürmann: Das Basler Münster, Basel 2000 (Schweizerische Kunstführer, 68, Nr. 679/680).

2 Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), Klosterarchiv (KA) Domstift NN 1–45: 45 Hefte mit insgesamt 2771 Textseiten über die Jahre 1399–1487. Erste Hefte bis 1401 in integrierter, anschliessend in inhaltlich fokussierter selektiver Transkription.

3 Online-Zugänglichmachung in Vorbereitung durch das Staatsarchiv Basel-Stadt. Die Originalseiten der Hefte sind als Digitalisate über den Viewer des Staatsarchivs online einsehbar (URL: <http://dokumente.stabs.ch/ueber-den-viewer.html>, Zugriff vom 29.06.2018).

4 Siehe unten Anm. 21.

vorgabe wie auch der Breite der Thematik kommt dem vorliegenden Beitrag lediglich ein Hinweis- und ein bescheidener Erzählcharakter zu.

Eine spezielle Herausforderung liegt indessen in einem weiteren Sektor vor, demjenigen der Finanzgeschichte der Stadt Basel. Die Transkription bringt an den Tag, dass die «Fabrica Ecclesiae» bei weitem nicht nur eine Korporation von begabten, in den Werkstätten und auf den Gerüsten des Münsters wirkenden Meistern und Gesellen war, sondern eine privilegierte Institution, die über ausserordentliche Finanzen, Mobilien und Immobilien verfügte, mit welchen sie überregional operierte. Auch dieser Aspekt verdient eine vertiefte Untersuchung und vor allem Integration in die entsprechenden Forschungsbereiche. An dieser Stelle wird dieser interessante Befund nur mit Beispielen und Hinweisen illustriert werden.

I. Zur Quelle

1. Der Bestand und seine Scriptoren

Erhalten sind 45 Rechnungsbüchlein der Jahre 1399–1487 im Archiv des Domstifts auf dem Basler Staatsarchiv.⁵ Geschrieben sind die reinen Arbeitshefte von den «Magistri Fabricae» selbst in der gängigen spätmittelalterlichen Kursive, ohne kalligraphische Aspirationen, Rubriken und Buchdekor; es finden sich nur vereinzelte kalligraphische Titelzeilen in Textualis.⁶ In den Büchlein ab 1478 schaltet sich punktuell eine zweite Hand des Notars ein, wenn es um grosse Kapitalgeschäfte und um den Jahresabschluss geht. Erstmals erscheint dabei der stadtbekannt prominente Johannes Saltzmann, Notar der bischöflichen Kurie, später auch sein Bruder Georg, bis zum Schluss der Hefte.⁷

Inhaltlich folgen die Büchlein dem Schema der «Recepta» und «Exposita», Einkünfte und Ausgaben. Zunächst sind es diejenigen durch das laufende Kirchenjahr gemäss dem Kalender der Sonntage und der Heiligen. Anschliessend folgt eine Reihe von Rubriken mit Einnahmen für spezielle Dienste und für diverse Spezialausgaben, schliesslich weitere breite Listen von diversen Zinseinnahmen und Zinszahlungen. Die Einträge folgen dem Jahreslauf (vom 1. Advent bis zum letzten Sonntag nach Pfingsten) wie auch dem Kalender der Heiligentage, die anschliessenden Spezialverzeichnisse sind nicht

5 StABS, KA Domstift NN 1–45, 1399–1487, insgesamt 2771 Seiten Text.

6 Beispiel Heft 11, 1434–1436, Vorderseite (Abb. 1).

7 Erste Erwähnung Heft 34, 1477/78, p. 79.

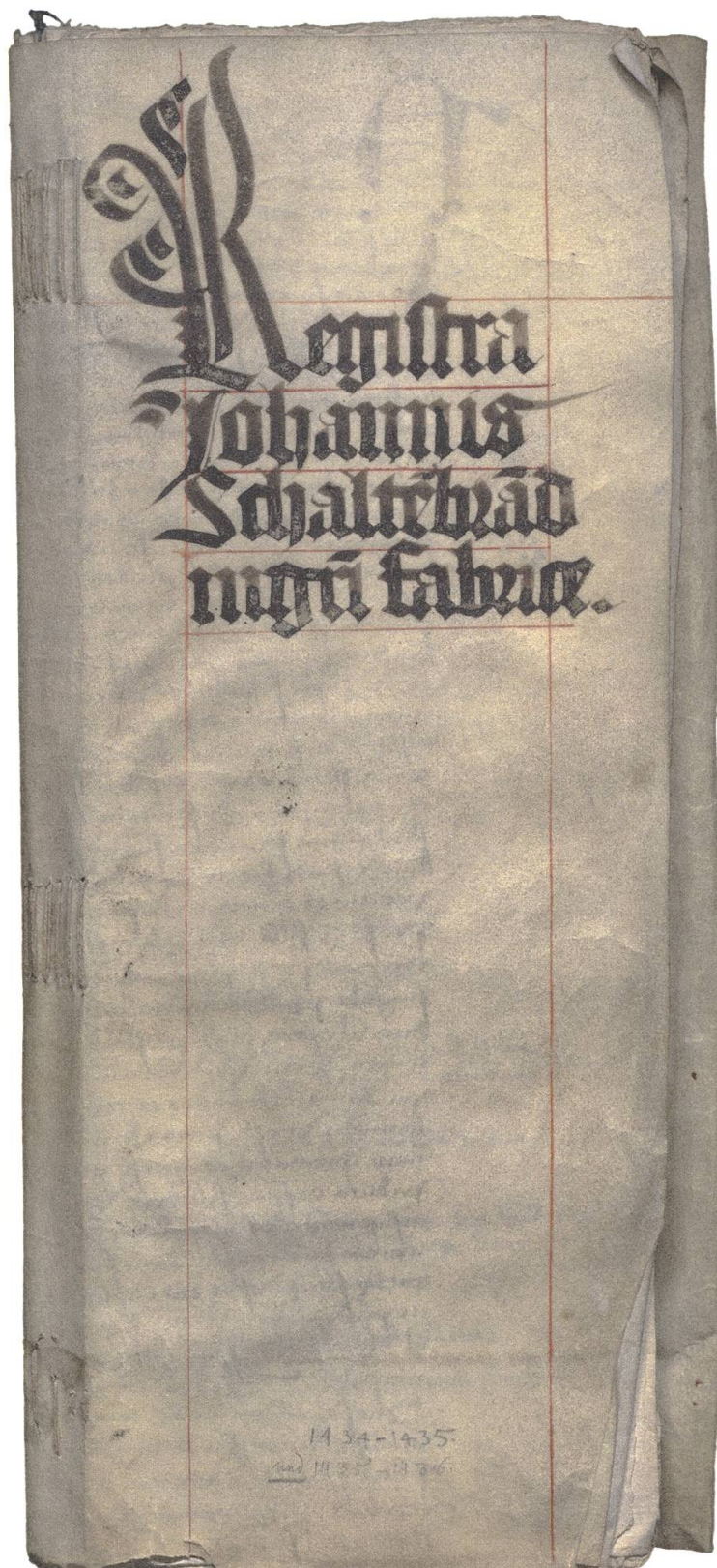


Abbildung 1

Kalligraphischer Titel in Textualis (Staatsarchiv Basel-Stadt, Klosterarchiv Domstift NN 11, Rechnungsbuch 1434–1436, Vorderseite).

mehr datiert. Zuletzt können Schuldenlisten folgen. Am Schluss präsentiert der «Magister Fabricae» seinem Domkapitel in einer feierlichen Formulierung die Summen der Einnahmen und Ausgaben und rechnet über die Bilanzsumme ab, für die er verantwortlich zeichnet. Das Rechnungsjahr zählt, entgegen dem liturgischen Kirchenjahr, immer ab 1. Fastensonntag («Invocavit»), also praktiziert wird ein Frühjahrs-Jahresabschluss.

Die Rechnungen sind verzeichnet in den drei Hauptvaluta Pfund («libra»), Schilling («solidus») sowie Denar/Batzen («denarius») und werden über viele Zwischentotalen jeweils zum Gesamttotal pro Jahr aufsummiert. Daneben werden gewisse Sparten immer in (rheinischen) Gulden abgerechnet, vor allem spezielle Honorare und alle Kapitalien-Geschäfte. Bei vereinzelt Geldgaben und in den Opferstöcken erscheinen auch weitere Münzen und Währungen.

2. Zu den «Magistri Fabricae»

Über verschiedene Quellen sind uns insgesamt 24 Meister-Namen überliefert. Davon sind lediglich 10 mit ihren eigenen Heften, die übrigen aus sonstigen Quellen belegt. Hier die Liste:⁸

Zeitraum	«Magister Fabricae»	Quelle
1322	1. Johannes von Gebweiler	Fechter
1328	2. Johannes von Sennheim	Fechter
1336	3. «her» Berchtolt	Fechter
1356	4. Hugo Dulcis	Fechter
1357	5. Heinrich Völmin	Fechter
1370–1375	6. Heinrich von Schönau	Fechter
1377–1378	7. Heinrich Berward	Fechter
1379–1392	8. Johannes Schwarz von Rheinfeldern	Fechter
vor 1399	9. Nicolaus de Baltersheim	erwähnt in «Recepta» / «Expensa», Heft 1, 1399, p. 1
1399–1401	10. Johannes Reinhard	Rechnungsbüchlein
1405–1406	11. Johannes von Bondorf	Rechnungsbüchlein
1414–1415	12. Hans Vetter von Bondorf	Fechter

8 Auf der Basis der Rechnungsbüchlein sowie von Daniel Albert Fechter: Das Münster zu Basel, Basel 1850 (Neujahrsblatt für Basels Jugend, 28), S. 42f.

Zeitraum	«Magister Fabricae»	Quelle
1418–1420	13. Heinrich von Hüfingen	Fechter und Oswald Walcher in VadSlg Ms 216 (siehe unten), fol. 14r
1421–1434	14. Johann von Engen	Rechnungsbüchlein
1434–1438	15. Johannes Schaltenbrand	Rechnungsbüchlein
1439	16. Konrad Mursel	Fechter
1441–1445	17. Johannes von Engen	Rechnungsbüchlein
1445–1449	18. Oswald Walcher	Rechnungsbüchlein
1450–1464	19. Johannes Vischer	Fechter
1464–1468	20. Heinrich Gügelin	Rechnungsbüchlein
1469–1481	21. Johannes Oettlin	Rechnungsbüchlein
1481–1486	22. Peter Brun	Rechnungsbüchlein
1486–1487	23. Martin Richendal	Rechnungsbüchlein
1488–1490	24. Konrad Hüglin	Fechter
1502	25. Magnus Sichler	Fechter

«Magistri Fabricae» des Basler Münsters, 1322–1502

Bearbeitung: Dorothea Schwinn Schürmann und Beat von Scarpatetti (2015).

Von den markanteren Vertretern greifen wir die Kapläne Oswald Walcher (1445–1449) und Johannes Oettlin (1469–1481) heraus. Der sehr gewissenhafte Walcher zeichnete sich durch Eigeninitiative aus: In dem fast unübersehbar komplizierten Rechts- und Wirtschaftsgefüge hatte er, wie er schreibt, das Bedürfnis, ein Abschriftenbuch über alle Vermögenstitel, hauptsächlich Häuser und Hauszinsen, anzulegen. Dieses Urkundenbuch war bis vor kurzem nicht mehr bekannt und nahezu vergessen; der Schreiber hat es 2012 in St. Gallen (VadSlg Ms 216) auf der Kantonsbibliothek Vadiana gefunden (wie kam es dorthin?) und ausgewertet (Abb. 2).⁹ Walcher vermerkt etwa einen 1420 gestifteten Zins von 4 fl. zu Mariae Geburt seiner eigenen Vorgesetzten, des Domkapitels, fällig an diesem Fest, mit Zinskapital von 100 fl. Er erwähnt in dem Zusammenhang auch einen seiner Amtsvorgänger, Heinrich von Hüfingen,

9 Kantonsbibliothek St. Gallen, VadSlg Ms 216.

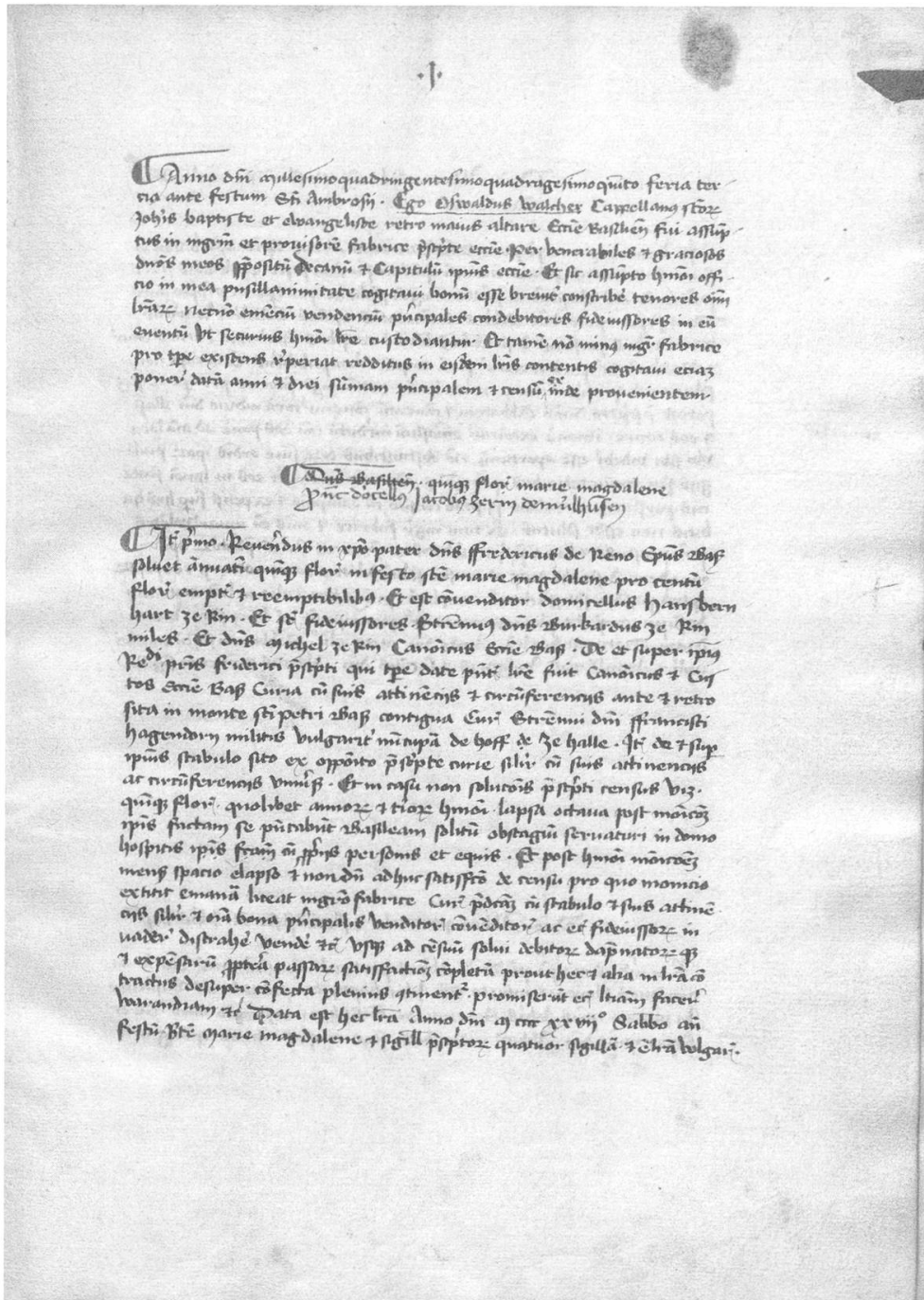


Abbildung 2

Kopiaalbuch des Kaplans Oswald Walcher (1445–1449), Magister der Basler Bauhütte (Kantonsbibliothek St. Gallen, VadSlg Ms 216, fol. 1r).

von welchem wir kein Rechnungsheft überliefert haben.¹⁰ Aus Sorge, dass der Besitzstand der Fabrica durch Nachlässigkeit und fehlende Dokumente geschmälert werden könnte, legte also Kaplan Oswald Walcher ein eigenes Regestenbuch über alle Zinsguthaben an. Dazu nahm er sich Urkunde für Urkunde vor, schöpfte aber im Fall des Fehlens einer solchen (was er vermerkt) auch noch aus einem «Roten Register» und aus anderen Verzeichnissen.¹¹

Während Walcher, der sich Magister und Provisor der Fabrica nennt, mehr als der umsichtige Kleriker mit schöner Buchschrift erscheint, präsentiert sich sein späterer Nachfolger Johannes Oettlin (1469–1481) als erfahrener und äusserst effizienter Verwalter, allem Anschein nach der tüchtigste in der gesamten Reihe, während langen 13 Jahren wirkend und 17 Hefte abfassend, die alle erhalten sind.¹² Er schreibt in der klassischen Kanzleikursive eines Routiniers und zeichnet sich durch Perfektion aus; ihm entgeht nichts. Für viele zinspflichtige Stadtbürger und Dorfbewohner des ganzen Oberrheins müssen er und seine Leute ein Schrecken gewesen sein; kein anderer Magister hat die Schuldenlisten («Extantiae») so hartnäckig nachgeführt wie er. Ganze lange Reihen von Schulden führt er unerbittlich über Jahre hinaus weiter; besonders im Visier hat er seinen direkten Vorgänger, Heinrich Gügelin (1464–1468), den er der Nachlässigkeit zeiht und ihm viele verschleppte Zinsen anlastet. Doch auch bei Oettlin konnte am Schluss bei einzelnen Fällen Resignation unvermeidlich sein.

Seine Nachfolger erwiesen sich dieser Hartnäckigkeit nicht fähig oder willens, so dass bei ihnen diese langen Listen von «Extantiae» wieder aussetzen. Gerichtliche Eintreibungen waren bei allen die Praxis, bis hin zu den sogenannten «Frönungen», d.h. amtlichen Beschlagnahmungen verschuldeter Häuser und Güter. Allgemein glitten damals nicht nur vielen Privaten, sondern auch vielen Prälaten, Klöstern und Kirchen die Finanzen aus der Hand. Der Basler Bischof selbst war notorisch verschuldet, nun aber erscheint unter Oettlins Verwaltung das Domkapitel selbst als Debitor der Kirchenfabrik, gemäss Oettlin mit 715 Pfund, und zwar handelt es sich, wie Oettlin einmal ausdrücklich vermerkt, um seinerzeit den Kano-

10 Ebd., fol. 14r: «1420 2a post Nat. B.M.V. Dni. de Capitulo dant iiij fl. Nat. Marie. Prepositus, decanus et cplm. Ecce. Bas. iiij fl. ad missam B.M.V. in Nat. eiusdem, reempt. 100 fl. per dnm. Heinricum de Hufingen mgrm. Fabrice».

11 Ebd., fol. 24r, betreffend einem Zins Henman Sevogels et al. folgt der Vermerk: «Non habemus litteram, sed rubeum registrum dicit fol. 35, et concordant alia registra».

12 StABS, KA Domstift NN 24–40: Heft 24, 1469/70, bis Heft 41, 1481/82.

nikern aktiv ausgeliehenes Geld, nicht um verschleppte Zinsen.¹³ Es besteht der Verdacht, dass Oettlin diese Schuld erst richtig an den Tag gelegt hat. Mit einer Abzahlung von 138 Pfund verbucht ist kein Geringerer als der Kanoniker Petrus zum Lufft, Dr. iur. und Rektor der Universität; warum er abzahlte und warum gerade 138 lb., das alles liegt für uns im Dunkeln.¹⁴ Klar aber bleibt: Die Fabrica war immer liquid (siehe unten Kapitel III.2).

II. Das Statut der «Fabrica Ecclesiae Basiliensis»

1. Allgemeines: Institutionen und Chargen

Formell war die Fabrica eine Institution der Basler Kirche, dem Domkapitel unterstellt. Eine Oberherrschaft des Bischofs war formal gegeben, faktisch aber nicht. Die Kathedrale und ihre Fabrica wurden vom Domkapitel verwaltet; der Bischof erscheint nie aktiv in den Akten der Fabrica, ausser als Zinsgeber, Schuldner oder mit seinen Exequien, mit denen die Kustodie und die Fabrica im Fall von Arnold von Rotberg im Jahre 1458 betraut gewesen sein müssen. Seit diesem reklamieren nämlich die «Magistri Fabricae» ein von Heinrich Gügelin dafür ausgeliehenes golddurchwirktes Tuch während 23 Jahren, bis sie ab 1482 offenbar aufgeben.¹⁵ Verbindungsperson dieses Kanonikergremiums zur Fabrica waren dessen Dekan (nicht der Propst) und im Alltag der Domkustos, der Sachverwalter der Basler Kirche, selbst Chorherr. Der Dekan nahm jeweils namens des Kapitels vom Magister die Jahresrechnung ab. Schreiben in die Rechnungshefte tat ausschliesslich der Meister der Bauhütte. Die «Magistri Fabricae» stammten aber, im Gegensatz zum Kustos, dem eigentlichen Chef des Kirchengebäudes und Vorsteher der Sakristei und der Kustodie (mit eigenem Personal), nie aus dem Rang und Kreis der Domherren, sondern aus dem sonstigen Klerikerbestand der Kathedrale, vorab ihrer Kapläne, freilich aus deren oberen Rängen. Insofern also sah sich die Fabrica weit-

13 Heft 25, 1470/71, p. 61: «Item Jn speciali venerabiles viri et dni. de Capitulo Eccae. Bas. tenentur fabrice [librarum] dudum accomodatarum vij-c xv lb.».

14 Heft 26, 1471/72, p. 18: «In quorum solucione Recepi hoc anno a domino meo Petro zum Lufft canonico [...] nomine dominorum de Capitulo Cxxxvij lb. vj sol.» Restanz: 576 lb.

15 Heft 23, 1467, p. 62: «Primo Rev. pater dominus bas. modernus [der heutige, d.h. Johannes von Venningen] tenetur vnum aureum pannum qui fuerat accomodatus ad exequias quondam domini Arnoldi predecessoris sui».

gehend autonom dastehend, nicht zuletzt wohl auch, weil sie immer finanzkräftig, ja zeitweise überliquid war. Sie besass auch ein eigenes Haus am Ort der heutigen Lesegesellschaft, in der Nähe ihrer eigentlichen Bauhütten, auch der temporären von heute neben der Galluspforte. Im oder neben dem Haus fehlte nichts: Küche, Bäckerei, ein «Frigidarium» und weiteres Hauswirtschaftliches. Vor allem aber unterhielt die *Fabrica* naturgemäss eine grosse Werkstatt. Periodisch erstellte der Magister in den Rechnungsbüchlein das Inventar von Haus und Werkstatt, das erste ist aus dem Jahr 1405 überliefert. Es umfasst vier Seiten und verzeichnet mit letzter Akribie eine Unmenge von Hausrat und Gerätschaften. Allein die Kissen, Decken, Bettwaren umfassen die ganze erste Seite, es folgt eine Vielzahl von Geschirr (in Keramik, Zinn und Messing), Küchengeschirr, Mörser mit ihren Stösseln, sodann das ganze Kücheninventar mit seinen «Troegen», schliesslich auch edle Kredenzen in Silber oder ebenso «deauratae» (vergoldet).¹⁶ In Sachen Wohnen, Beherbergen, Verpflegen, Gastlichkeit, Ornat, Bekleidung, Mobilität mit Pferden und Wagen und vielem mehr hielt sich die Münsterfabrik vollends autark, sie bewältigte alles mit eigenen Mitteln. Nicht umsonst verbrieft und bekräftigt später der Notar Wunnewardus die Privilegien der «*Fabrica Ecclesiae*»; er erhält am 30. Januar 1446 2 Gulden «*ratione confirmationis privilegiorum fabricae*».¹⁷

2. Der Personenkreis und seine Hierarchie

Der eigentliche Chef der Bauhütte und ihres Personals war durchaus der «*Magister Fabricae*». Denn er verkörperte die Verbindung nicht nur zu Domkapitel und Bischof, sondern vor allem zu den «*Architekten*», also den Baumeistern, welche die Fachleute beriefen und die Pläne und Risse lieferten. Er verfügte über alles Geld, tätigte viele Materialkäufe, leitete und bezahlte die laufenden Arbeiten. Auf der Kustodie befand sich im ersten Stock eine Art grosser Kassenschrank, der jeweils bei grossen Eingängen in barem Geld erwähnt ist. Für diese Leitungs- und Scharnierfunktion bezog der Magister ein Jahressalär von 60 Pfund (immer in der Jahresrechnung enthalten, über die Jahrzehnte stets ein stabiler Betrag), das als *solid* bis

16 Heft 3, 1405/06, p. 30–33. Einige spätere Inventare in Heft 11, 1434–1436, p. 1–3, sowie Heft 19, 1445/46, p. 1–3, hier mit 90 Positionen.

17 Heft 19, 1445/46, p. 24. Notar ist er hier zwar nicht genannt, er musste es aber zu diesem Behuf zwingend sein.

hoch zu betrachten ist, wobei aber der Magister als Kaplan des Münsters noch über weitere Einkommen verfügte.¹⁸

Der Baumeister («Magister operis») der Werkleute war der «Parlier», der Polier. Gleich im ersten Heft von 1399/1400 erscheint diese Charge anonym als «parlatori dicto parlier» mit dem Lohn von 10 Schillingen. 1400/01 heisst er Johannes Ratgeb und erhält zunächst 10 1/2 sol. 4 den., dann 15 1/2 sol. 4 den.; ein «Hans Parlierer» erscheint bis 1422/23, vielleicht ist es noch derselbe Ratgeb.¹⁹ Vermerkwürdigerweise figuriert im Mai 1421 der in der Baugeschichte bereits bekannte Meister Boefferlin an erster Stelle der Bauleute, wohl gewiss als Baumeister. Er erhält 32 Schilling, der nachfolgend genannte Polier dagegen nur 1 Pfund (= 20 Schilling); vielleicht ist es auch hier der uns bekannte Johannes alias Hans Ratgeb.

Weitere Ämter oder Funktionen sind nicht bekannt, über die Stellung der restlichen Meister oder meist Gesellen oder Gehilfen gibt einzig der Lohnbetrag einige Andeutungen. In der ersten erhaltenen Lohnliste vom 8. Februar 1400 erscheinen nach dem Polier ein Johannes von Köln und ein Andreas, beide mit dem gleichen Lohn von 10 sol. – möglicherweise also auch Baufachleute mit dem Meistergrad. Dann folgt ein «Heinricus Lapidida» mit einem Pfund und 2 Schillingen, offenbar ein Meister-Steinmetz. Es folgen zu 7 Schillingen die (vermutlich als solche anzusehenden) Gesellen Petrus von Zürich, Eberlin, Uelin und «Heinricus in Fossa», letzterer über lange Jahre der so benannte Grubenmeister in den markgräflichen Steingruben, für welche dem Markgrafen immer Zinsen bezahlt werden.²⁰ In der gleichen Ausgabenaufstellung figuriert weiter oben inmitten anderer Positionen ein «Conradus Magister Operis» – wir wissen nicht, welches «Opus» – mit einer Abfindung von 5 Pfund, offenbar eine temporär beigezogene Fachkraft, ebenso ein Zimmermann Dietrich und ein Geselle Schwartzhans, letzterer noch sehr lange Zeit in der Bauhütte figurierend, zudem noch weitere verstreut genannte Namen (in der Transkription lückenlos erhoben).

Im Heft 7 vom Jahr 1425/26 erscheinen die letzten Namen von Polieren, Steinmetzen und Bauleuten. Dann ändert sich das leider. Die Magistri verbuchen die Löhne bis 1487 nur noch mit der Posi-

18 Heft 21, 1447/48, p. 43: «lx lb. michi ratione mei soellarj» (so schreibt Mag. Oswald Walcher).

19 Heft 1, p. 57; Heft 2, p. 1 und p. 17; Heft 3, p. 62; Heft 6, p. 21.

20 Heft 1, 1399/1400, p. 57, Zeilen 19–26.

tion «Pro lapicidis», also mit kumulierter Lohnsumme. Das ist sehr bedauerlich für die Baugeschichte – doch es ist auch nicht unser Auftrag, an dieser Stelle eine solche zu schreiben.²¹ Einige Schlaglichter auf markante Szenen derselben werden weiter unten im Kapitel III.3 geworfen.

Es bleibt ein Blick zu werfen auf den übrigen Personenkreis der *Fabrica*. Dieser ist immens. Als kirchlicher Bezugsort der Laienschaft unserer mittelgrossen Diözese, die vom Jura bis Rheinfelden und Colmar reichte,²² war die Basler Kathedrale deren eindeutiges Zentrum, auch wenn andere Kirchen, namentlich diejenigen der Mendikanten (Franziskaner, Dominikaner, Augustiner u.a.) durchaus ihre Gemeinde und Anhängerschaft hatten. Unsere Quelle spiegelt das schon quantitativ an der reinen Menge der Gläubigen, von denen – so hart es klingt – verbuchte Zahlungen für kirchliche Akte festgehalten sind. Das Heft 6 von 1422/23 ist als einziges auf der Frontseite mit «Nomina mortuorum» betitelt. Dort können wir uns als Beispiel den Begräbnissen zuwenden, d.h. den Exequien mit dem Geläut der Münsterglocken («Pulsus mortuorum»), von denen viele Hunderte verzeichnet sind.²³ Die Grundgebühr für Läuten samt Fürbitte ist mit einem Pfund oder Gulden nicht niedrig, aber vielfach sind noch höhere Beträge festgehalten, ebenso auch Sachspenden, zumeist Kleider. Die Vergabungen können sehr weit gehen: «Jtem pulsatio dicte zem Engel [quae] legavit domum suam fabricae» – die Frau «zem Engel» vermacht der Kirche ihr Haus. Die sozial aufschlussreichen langen Listen verdienen ein Studium; auffällig ist eine klare Frauenmehrheit. Etwas feierlicher vermerkt der Magister folgendes Legat: «dominus Conradus puer ordinavit omnia bona sua mobilia et immobilia fabricae ecclesie basiliensis».²⁴ Die Art und Weise, sich der Hauptkirche zugunsten seines Seelenheils zu verbinden, ist vielfältig. Der Adel der Region, soweit noch zahlungskräftig, verband sich vorzugsweise mit festen Leibrenten, so etwa im Januar 1401 Adelheid von Eptingen für die Summe von

21 Der neueste Stand der Baugeschichte, unter Berücksichtigung der Rechnungsbüchlein, wird demnächst geliefert werden in: Hans-Rudolf Meier / Dorothea Schwinn Schürmann et al.: *Das Basler Münster*, Bern 2019 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 10) (im Druck).

22 André Salvisberg et al.: *Historischer Atlas der Region Basel. Geschichte der Grenzen*, Basel 2010, Karten S. 107, S. 127 et al.

23 Heft 6, 1422/23, ist von Johannes von Engen so betitelt (p. 1); Totenlisten p. 34–49. Auch das Heft 5 (ohne Titel) beginnt sogleich mit den «Nomina mortuorum».

24 Heft 3, 1405/06, p. 38 und p. 34.

150 Gulden.²⁵ Aber auch auf der Ebene der Bediensteten waren ganze Lebensläufe der Fabrica verbunden. In den Jahren 1421–1436 erscheinen im Personal als getreue Schlusslichter aller Lohnausgaben immer das Faktotum Bernsi, die «Ancilla Fabricae» und weitere Getreue; sie verbrachten ihr Leben mit und in der Fabrica. Schon sehr früh, 1399, ist eine Magd namens Nesa erwähnt, welche dem «Opus Fabricae» sogar 30 Schilling zu spenden vermag. In der Folge gehört eine Magd immer zum Personalbestand; Ende Februar 1426 erleidet die «Ancilla» einen Schlaganfall.²⁶

III. Merkwürdigkeiten der Jahre 1399 bis 1487

1. Die Genera der Einnahmen («Recepta»)

Der Komplex der Einnahmen der Münsterfabrik ist riesig. Fundamental ist dabei die Tatsache, dass es nicht Handwerk und Kommerz sind, die sie begründeten, sondern primär das Religiöse als solches. Als dessen Sachwalter versammelte die «Hochkirche» das Volk von nah und fern in einem imposanten Gebäude, das weiterhin seinesgleichen sucht – und ein grosser Teil des gläubigen Volkes würde nie ein anderes gleichwertiges Gebäude sehen –, und vermittelte ihm gleichsam ex officio den Bezug zum Göttlichen. Dieser war weitgehend geprägt durch Ethik und Moral, und das Volk ist gehalten, für das Heil seiner Seele Gutes zu tun. Damit begründete sich der Akt der «Petitio», d.h. des Erbetens von Geld im Gottesdienst im Namen Gottes und der Heiligen bzw. in weiteren Bezügen auch des Übernehmens vieler Güter, Mobilien und Immobilien. Mit diesen Mitteln sicherte sich die Bauhütte ihre Existenz und nutzte ihre vielen Mittel für ein Gebäude, das seinesgleichen sucht. Die Grundstruktur der Rechnungsbüchlein ist daher von der Achse «Recepta» und «Exposita» (Einnahmen und Ausgaben) geprägt, wobei beide Sparten sich sehr vielgestaltig darstellen.

Die wichtigsten Weisen der Einnahmen

a) «De petitionibus»: In der Regel beginnt jedes Heft damit. Mit «Petitio» (Erbiten einer Gabe) ist, wie oben erwähnt, die Gottes-

25 Heft 2, 1400/01, p. 50.

26 Faktotum Bernsi: Hefte 5–7 und 11, passim; Magd: Heft 1, p. 32: «xxx sol. nesa quondam ancilla nostra»; «Ancilla fabricae» genannt in Heft 18, 1445/46, p. 17; «fuit tacta» in Heft 8, 1426/27, p. 1.

dienstkollekte in der eigenen Kirche gemeint. Die Jahressaison, das Wetter, vor allem aber die Art des Festes beeinflussten ihren Ertrag stark. Als Beispiel ergab die Osterwoche 1428 sieben Pfund und 12 Schillinge.²⁷ Absolute Spitzenwerte verzeichnen die Marienfeste (siehe unten Kapitel III.6).

b) «De Pixidibus ruralibus»: Die «Pixides» sind (oft reich verzierte) Opfergeld-Büchsen, die überall standen und zirkulierten, auch im Münster selber, vor etlichen Kapellen, Altären und Heiligenbildnissen. Die Fabrica sammelte für den Münsterbau jedoch auch auf dem Land, in allen Städten, Städtchen und Dörfern der gesamten Diözese, also von Colmar bis Münster-Granfelden, und verteilte dort die «Pixides». In der Stiftskirche zu Moutier beispielsweise standen offenbar mehrere «Pixides»; 1399 traf eine solche beim Zahlmeister mit 35 Schillingen ein.²⁸ Die aus den zwölf Dekanaten eintreffenden Büchsen erbrachten erstaunliche Beträge. So betrug das Total, das Petrus Brun 1486 verbuchte, 134 Pfund, 7 Schillinge und 2 Batzen.²⁹ Zinsschaffner des Bistums sammelten die «Pixides», wohl eskortiert, reihum nach Dekanaten ein und brachten sie auf den Basler Münsterhügel.

c) «De truncis»: Feste Opferstöcke gab es im Münster mehrere. Der «Magister Fabricae» durfte sie nie allein öffnen, sondern nur zu zweit oder zu dritt; er verzeichnet stets den Namen der Begleitenden. Eine Zusammenstellung diverser Öffnungen von Johannes Oettlin, begleitet von Petrus Testoris, verzeichnet 1473 ein Total von 32 Pfund, 9 Schillingen und 4 Batzen.³⁰

d) «De legatis»: Durch Legate zeichneten sich besonders kirchentreue Leute aus; sie überantworteten zu Lebzeiten oder testamentarisch dem Münster grössere Summen, was nach deren Tod zu voll-

27 Heft 9, p. 2.

28 Heft 1, p. 3: «Jtem xxxv solidi de pixidibus monasterij grandis vallis».

29 Heft 44, 1485/86, p. 11:

«1 de cappitulo buchsgaudie xiiij lb.

2 sisgaudie xiiij lb.

3 frickgaudie xxx lb.

4 leymental viiiij lb.

5 intercolles x lb.

6 salisgaudie v lb.

7 citra ottenspuel v lb.

8 sungaudie xxiiij lb.

9 elßgaudie v lb.

10 citra renum iiij lb.

11 sti. joh. sr. atrio ij lb.

[Es fehlt dieses Mal: ultra ottenspuel]».

30 Heft 29, p. 61.

strecken sei. Die Magistri nennen die so spendenden (in der Mehrzahl) Frauen dann «devota», also fromme Geberinnen. 1448 notiert Oswald Walcher die Einnahme von «ij fl. de una devota muliere ad sanctum albanum». ³¹ Edle oder vermögliche Frauen als Spenderinnen sind gleichfalls gut vertreten. Vermerkwürdig ist etwa die Frau Tschannerin aus Mülhausen, welche 1428 100 Gulden legierte. ³² Der Magister oder seine Adlaten erschienen auch in den Häusern der ihnen verbundenen Personen, «fanden» (so wörtlich) dort grössere Beträge vor und behändigten sie. In einer Theke der Frau Hübslin «fand» er so 30 Gulden (1399), in jener des Sattlers Heinrich 90 fl. (1405), beides je kleinere Vermögen. ³³ Der Legate und Erbschaften in Textilien schliesslich sind Legion; allein die Arten der Kleider und deren Bezeichnungen verdienten eine eigene Studie. Zu den förmlicheren Legaten treten noch die sehr häufigen spontanen Gaben im Jahreslauf und im Alltag, die «Donationes», welche der Magister schlicht mit «es gab» verzeichnet: «dedit quaedam mulier».

e) «De pulsu mortuorum et exequiis»: Wie schon oben zu den «Nomina mortuorum» dargelegt, bedeutete es den Gläubigen viel, ihren Tod im Münster besungen und beläutet zu wissen. Es gab eine eigene Totenglocke wie auch solche für die Tageszeiten (Quint- und Sext-Glocke für 11 und 12 Uhr). Johannes de Engen verzeichnet 1432 Zahlungen von je 1–6 Pfund zuhanden des Geläuts für 44 verschiedene Personen. Religiös begleitetes Sterben war nicht billig. Aber gross war die Anhänglichkeit ans Münster. Eindrücklich ist die Zahl der Personen, die der Fabrica ihr persönliches Hab und Gut, Gerätschaften, Devotionalien und vor allem Kleider überlassen haben. 1405 vermacht Dominus Konrad Knab seine gesamte Habe der Fabrica. ³⁴ Alles ihr Zugefallene wurde ausnahmslos verkauft, buchstäblich versilbert in Basler Währung. Der Magister war Stammkunde bei den Zwischenhändlerinnen, genannt «Fürkoufferrin». Dieser Geschäftszweig illustriert den intensiven Grad der Wiederverwertung in den alten Zeiten, vor allem bei den Textilien, deren Preise auch beim Wiederverkauf durchwegs hoch sind. Dank der Fabrica, wohl dank Magister Oettlin, kennen wir aus der Zeit

31 Heft 22, p. 9. Weitere spendende Frauen in Heft 4, 1414, p. 17, bzw. in Heft 22, 1448, p. 3 und p. 9, und viele weitere passim.

32 Heft 9, 1428/29, p. 2; Heft 18, 1444/45, p. 22.

33 Heft 1, 1399, p. 11: «inueni in bursa mulieris de lovffenberg». Frau Hübslin ebd., p. 15; Heft 3, 1405, p. 6: «xc lb. inueni in domo heinrici sellatoris».

34 Heft 3, 1405, p. 34: «Dominus Conradus puer ordinavit omnia bona sua mobilia et immobilia fabricae ecclesie basiliensis».

zwischen 1470 und 1480 acht Personen dieser Berufsgattung mit Namen (vielleicht erstmals in der Basler Wirtschaftsgeschichte).³⁵ Ferner wird bei all diesem klar, dass auch vom minderen Volk ungeschmälert das wenige Letzte, was sie besaßen, ans Gotteswerk ging und vielfach an die Fabrica gelangte. So kassierte etwa Magister Oettlin 1 Pfund und 2 Schillinge von einem «armen Weiblein aus Kleinbasel».³⁶

f) «De censibus in moneta, in bladis, vinis et multis aliis naturalibus»: Zu jedem Rechnungsbuch gehörten lange Reihen von Zinsregistern, normalerweise zunächst eines in «Moneta», d.h. in Pfund Basler Währung, sodann «in Florenis». Auf diese folgt eine Serie von Naturalzinsen, die durchaus auch in Geldzinsen konvertierbar waren. Gemäss geschätztem Überblick haben die Zinseinkünfte trotz der vielen sonstigen Einnahmen im Jahresbudget der Fabrica die Überhand. Sie bilden ein unermessliches und sehr variierendes Themenfeld. Geldzinsen konnten auf verliehenen Häusern, Ländereien, Grundrechten, Seelgeräten (Jahrzeiten) und vielem anderen mehr beruhen, auch auf gekauften Zinsen. Als Einkünfte sind sie als variabel, ja periodisch als instabil zu taxieren; Missernten, Kriegsereignisse und anderes konnten sie verfallen lassen. Nicht umsonst ist es die Rechnung der Armagnakenzeit 1444/45, die eine Fruchtzinsen-Schuldenliste von 36 Positionen erscheinen lässt.³⁷ Die Weite des Themas spiegelt sich auch darin, dass sogar die zeitgenössischen Akteure gar nicht immer den vollständigen Überblick behalten konnten, wie viele Streichungen oder Zusätze in den Akten schliessen lassen. Besonders auch die Weinzinsen und der dahinterstehende weitgreifende Weinbau bilden ein Thema für sich. Zinse waren oft auch strittig und es wurde prozessiert. Für dieses und anderes hatte der Magister vor Ort zu sein. Im November 1422 vermerkt er: «viii tag hab ich geriten daz land ab verzert ij lb.»; im Dezember 1444 delegiert er einen Vertreter an das «Iudicium seculare» in das badische Fischingen.³⁸

g) «De capitalibus vitaliciorum, solariorum, precariarum» (Rentwesen): Die Fabrica war ein erfolgreiches Unternehmen. Seine

35 Hefte 25–30, 33, 35, 39, 1470–1481, passim: Nicolaus Tüdeler und Gemahlin Tüdelerin, Heinrich Ströwly, Boemlin, Glaserin, (die) Roetinen, Tinlin Heydellerin und Richer. Zu vermuten sind etliche weitere, da wohl Oettlin der einzige ist, der sie nennt.

36 Heft 25, 1470, p. 9: «Tunica vnus paupercule civisse minoris basilee, venditio per medium tüdelerin j lb. ij sol.».

37 Heft 18, 1444/45, p. 29f.

38 Heft 6, 1422/23, p. 57; Heft 44, 1486, p. 48: «Jtem equitando ad haltingen et oetliken pro censibus colligendis in iudicijs».

über die Jahrzehnte stabile Bilanz der Einnahmen und Ausgaben und die kontinuierliche Liquidität dürfen als selten betrachtet werden. Sie war deshalb beim Publikum kreditwürdig, im Geldmarkt oft überliquid und allgemein respektiert dank der gesellschaftlichen Superiorität der Hochkirche und ihrer Gremien, in unserem Fall besonders der Fabrica. Die Gelder strömten ihr zu. Schon im Jahr 1401 ist verzeichnet, dass Adelheid von Eptingen eine «Precaria» (Leihgabe) von 150 fl. tätigt und den hohen Zins von 10 fl. zugesprochen bekommt; gleichzeitig vermacht sie der Fabrica ein offenbar kostbares Kleid, welches diese sogleich für 20 fl. verkauft.³⁹ Auf diese Weise glitt die Fabrica immer mehr ins Geldwesen und eine Art Bankentätigkeit, besonders angesichts der immer höheren Beträge. Im Jahr 1426 listet Johann von Engen bereits 37 Bezüger von Zinsen auf, von kleineren Beträgen bis zu 32 fl.⁴⁰ 1434 wird von «Anlage» gesprochen; Johannes Schaltenbrant vermerkt: «Ouch so lass Jch Jme zwei hundert vnd fünff gulden die sol man an legen».⁴¹ Wenn 1436 eine «Soror Guetlin» 100 fl. zu 10% Zins anlegt, so wüssten wir gerne etwas über den Status dieser «Schwester».⁴² Von dieser Basis aus war der Weg für eine erstrangig fundierte Institution wie die Fabrica zu den ganz grossen Finanzgeschäften nicht mehr weit.

2. Die Fabrica als ein überregional operierendes Finanzinstitut

In der zunehmend wachsenden und wirtschaftskräftigen frühmodernen Stadt Basel wuchsen auch die Tat- und die Finanzkraft der Fabrica. Sie berief zusehends auswärtige Meister in den Bau, zog auswärtige Organisten ans Münster, verlieh in Kirchengestaltung und Liturgie dem Luxus mehr und mehr Raum. Mit ihrer zunehmenden Liquidität löste sich auch ihr Finanzgebaren mehr und mehr vom Bau und der Bauhütte und griff geographisch über die Stadt und Herrschaft Basel hinaus. Nicht umsonst begann dies in der Konzilszeit. 1436 erfolgt eine Anleihe an das Kanonikat Münster-Granfelden von 100 fl. zu 5%, sodann gleichzeitig an Johannes Etzberg in Liestal 120 fl. sowie an weitere, die Gesamtinvestition war 365 lb.⁴³ 1437 gehen von rund 40 Zinszahlenden 131 fl. ein,

39 Heft 2, p. 50: «cl [150] fl. domina adelheidis de eptingen pro vna precaria x fl.». Gleich darunter der Eintrag über den Verkauf des Kleides.

40 Heft 8, p. 21.

41 Heft 11, 1434–1436, p. 3.

42 Heft 12, 1436/37, p. 24.

43 Heft 11, p. 127.

dazu noch eine weitere Serie in Basler Währung; über das dabei angelegte Kapital kann spekuliert werden.⁴⁴ 1442 gehen je 100 fl. zu 10% an die Abtei Murbach und an die Stadt Zofingen.⁴⁵ Die Beträge steigen; für noch grössere Geschäfte stellt das Domkapitel 1472 die Urkunde aus – an die Stadt Zürich liegen «tusedt gulden hoptguet vff der statt zürich».⁴⁶ 1473 folgt schliesslich der Basler Rat selbst als Geschäftspartner; der «Consulatus», wie ihn die Magistri durchwegs nennen, ist durch Zinszahlung involviert in ein Kapital von 500 fl. bei den Johannitern.⁴⁷ Feierlich lautet der Eintrag des Kaufs einer Leibrente im Jahr 1487 durch «Joelin», verheiratete Francken, für 220 Gulden, ein Betrag durchaus in der Nähe der Bankgeschäfte.⁴⁸ Der Geldfluss geht aber auch in die andere Richtung; gang und gäbe sind in der Buchführung die «Reemptiones», die Zinsrückkäufe. Im finanziell sehr bewegten Jahr 1473 kaufen die «Domini Bernenses et Zofingenses» mit 400 fl. bei der Fabrica einen Jahreszins von 20 fl. zurück.⁴⁹ Der Gesamtbetrag der angelegten Zinsen war am Schluss sehr hoch; 1484 bilanziert der Notar Georg Saltzmann nur für die Gulden-Zinse ein Eingangstotal von 359 fl. Gerechnet mit 5% ergibt das die Summe von rund 7000 fl. Kapital der Münsterfabrik.⁵⁰ Diese hier nur ausgewählten Beispiele stehen für ein grosses Themenfeld, das einer eigenen Erforschung würdig ist.

3. Über die Ausgaben («Exposita») – einige Schlaglichter zur Baugeschichte

Gleich dem Bereich der Einnahmen ist auch derjenige der Ausgaben weit und vielfältig. Ihn schon nur zu umreissen, würde diesen Rahmen sprengen. Die hier angeführten Ausgaben können nur vereinzelte Schlaglichter auf die Baugeschichte geben, für welche im Übrigen die grosse Kunstdenkmäler-Monographie von 2019 gut stehen soll.⁵¹

44 Heft 13, p. 16–23.

45 Heft 15, p. 27.

46 Heft 28, 1472/73, p. 61.

47 Heft 29, 1473/74, p. 27, in einer Serie von Einträgen; die 500 fl. werden weiter unten p. 62 bestätigt als beim Rat befindlich. Heft 30, 1474/75, p. 71, weitere Platzierungen und Rückkäufe mit Moutier-Granval, Zofingen und Bern.

48 Heft 45, p. 53 (längerer Passus).

49 Heft 30, 1474/75, p. 71.

50 Heft 42, 1484, p. 24.

51 Meier/Schwinn Schürmann et al. (wie Anm. 21). Einen summarischen Überblick gibt schon Schwinn Schürmann (wie Anm. 1), S. 6–11 und 54.

Naturgemäss ist es das «Opus Fabricae», das Bauen am Gotteshaus, das den ersten Fokus der Ausgaben bildet, und ebenso die dafür erforderlichen Materialien. Von den Löhnen der Gemeinschaft der Bauleute war oben schon die Rede. Leider setzen, wie bereits gemeldet, in der Abrechnung von 1426 die Einzellöhne zugunsten eines Pauschalvermerks «Pro lapicidis» aus. Dank gesondert ausgewiesener Ausgaben sehen wir einen grossen Teil des Jahres 1421 am Münster einen «Meister Hans Cun von Ulm» (Schwiegersohn des Ulrich von Ensingen) in der Bauhütte mit am Werk;⁵² ebenso konnten 1421 auch zwei grosse Glocken gehängt werden. Im gleichen Jahr wird der schon oben genannte Meister Boefferlin als «Artifex noster» bezeichnet und ist bis Mitte 1422 belegt. Er erscheint wiederum 1425 «mit Gesellen»; vielleicht hat er auch in die Fabrica «investiert», denn 1428 bezieht er 10 fl. Zins.⁵³ Im Winter 1436/37 folgt die grosse Stunde von Gründung und Bau des Sakramentshäuschens, dessen Kenntnis zur Hauptsache den Fabrikbüchlein zu verdanken ist, wie Dorothea Schwinn Schürmann in diesem Band mit einer eigenen Studie darlegt.⁵⁴ Beim gesamten Münsterwerk erlebten die Bauleute ruhigere und intensivere Zeiten. Eine intensive Phase muss der Bau der Hauptorgel im Jahr 1443 gebildet haben, als Magister Johannes von Engen den «Herrn Michel» vom 8. Dezember 1442 bis zum 29. August 1443 bei sich beherbergte. Mit ihm war ein «Ulrich», der noch länger blieb; beide dürften Meister gewesen sein, angesichts dieser Behandlung.⁵⁵

In den siebziger Jahren verdichten sich die Tätigkeiten am Bau, und es treffen auch überregional bekannte Magistri ein. Am 3. April 1474 erhalten die Steinmetze eine Lohnzahlung, in deren Zusammenhang auch Meister Vinzenz (Ensinger) als anwesend bezeichnet wird; ebenso ist er für den 21. Mai 1475 erwähnt. Dieser Werkmeister des Konstanzer Münsters hat sich mit verstärkenden Eingriffen 1477 um den Martinsturm verdient gemacht, wofür er den Jahreslohn von 42 Goldgulden erhielt.⁵⁶

52 Heft 5, 1421, p. 42, an Ostern zu Tisch mit der ganzen Basler Bauhütte, ebenso im August und Dezember (p. 64 und 82). Zu den Glocken siehe p. 44.

53 Heft 5, p. 45; Heft 6, p. 36; Heft 7, 1425, p. 18 (erhält 5 lb. 9 sol.); Heft 9, 1428, p. 38.

54 Dorothea Schwinn Schürmann: Eine ungeahnte Entdeckung. Das Sakramentshaus des Basler Münsters (S. 45–86).

55 Heft 16, p. 30: «Jtem hab ich hern michel bij mir gehapt von conceptionis marie vncz uff decollacionem iohannis baptiste in expensis meis».

56 Ersterwähnung Heft 30, p. 35: «Dominica palmarum lapicidis, magistro vincencio tunc presente»; ebenso erwähnt in Heft 31, 1475, p. 45 (21. Mai 1475). Grosses Turm-Honorar: Heft 33, 1477, p. 61: «Magistro vincencio de constancia pro totali ac finali

1475 erscheint in unseren Rechnungen erstmals Johannes Nussdorf. Er muss schon länger eingeführt gewesen sein, da er durch die «Gratia» des Domkapitels ein Haus an der Spiegelgasse zum Bewohnen erhalten hatte. Er bezahlte dafür nichts, wie es heisst, wegen seiner Arbeiten und Verdienste um den Martinsturm. 1477 ist er «Director Operis» am Münster.⁵⁷ Zeitweise entsteht trotzdem der Eindruck, dass er in der Entlohnung knapp gehalten worden sei; 1486 erhält er nur 16 Schilling für 4 Tage Arbeit.⁵⁸ Er sollte den Bau noch lange begleiten, weit über das Datum unseres letzten Heftes hinaus; 1496 arbeitet er ja auch an der Vollendung der neuen Leonhardskirche.⁵⁹ In unserer Quelle ist er 1486 letztmals erwähnt, aus Anlass eines Ritts mit Magister Martin Richendal in die Steingrube.⁶⁰ Im Jahrzeitenbuch des Domstifts ist ein Anniversar für ihn und seine Frau verzeichnet.⁶¹

Diese Spezialisten und ihre Werkleute waren nicht nur überregional bekannt, sondern auch gefragt für Aussenaufträge. Die Steinmetze lieferten etwa Schleifsteine und anderes mehr. Am 16. August 1472 mandatierte der städtische Rat zwei Arbeiter und einen Zimmermann zu einer Reparatur des Birsig-Wuhrs an den Steinen, wofür sie (vorläufig?) der Magister bezahlte.⁶²

4. Die enge Verbundenheit der Fabrica mit Volk, Stadt und Rat

Das Münster stand im Herzen der Stadt, aber es war auch die Hauptkirche eines grösseren Territoriums, der Diözese. Auch wenn

solucionem sui fixi salarij racione structure turre adhuc sibi soluendis solui hoc anno xliij fl. in auro».

57 Heft 33, 1477, p. 26: «propter sua fidelia seruicia circa structuram turre per eundem exhibita»; ebenso Heft 34, 1477, p. 21.

58 Heft 44, 1486, p. 53: «Magistro Johanni nusdorff iij tag in vna septimana, xvj sol.». Es fehlen auch durchwegs die früher üblichen grosszügigen Geschenke und Ehrengaben an die Gemahlin.

59 Beat von Scarpatetti: Die Kirche und das Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel (11./12. Jh.–1525). Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Basel und der späten Devotio Moderna, Basel 1974 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 131), S. 287–290.

60 Heft 45, p. 31, 17. Mai 1486: «[...] equitando ad fossatum unacum magistro johanne nusdorff lapicide ad videndum».

61 Paul Bloesch (Hg.): Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber vite Ecclesie Basiliensis) 1334/38–1610. Text, Basel 1975, S. 543 (Anhang um 1500).

62 Heft 28, p. 36, 16. August 1472: «Duobus seruis et vni Carpentario circa domum Agnetis fryen an den steinen laborantibus, ex mandatis et ordinacione consulum ciuitatis das wüer oben am berg ze reformieren vnd mit tyelen ze vermachen exposui vmb groß dick tyelen ac laboribus facit j lb. iij sol.».

der Bischof in der städtischen Politik an Präsenz und Einfluss kontinuierlich verlor, blieb doch das Domkapitel mit seiner «Ecclesia Maior Basiliensis» mitsamt dem Reichtum der Kanoniker eine starke Festung in den Zeitläufen. Da die Fabrica ihre Basilika, ihre Türme, Kapellen, Altäre, Statuen, Bilder und zusammen mit der Kustodie und Sakristei den Kultus unterhielt, förderte und ausbaute, hatte sie im Hinblick auf die Bevölkerung den Vorteil, dass sie das Sichtbare und Greifbare, die Erlebniswelt des Heiligen, vorführen und auch ausnützen konnte. Schon im ersten Heft von 1399 beeindruckt das Hereinströmen der «Pixides» und namentlichen Spenden aus allen Richtungen. Die Opferbüchsen brachten nicht nur das Geld, sie verkörperten auch vielerlei Bezüge der Spendenden auf dem Land zu «ihrer» Hauptkirche. Um die Vielfalt der Orte nur aus den Anfängen zu zitieren: Moutier-Granval, Oltingen, Diegten, Nunningen, Balsthal, Therwil, Mülhausen, Ilzach, Pratteln, Rohr, Wallbach, Laufen, Steinsulz, Sierenz, Altkirch, Gebweiler, Rapoldweiler – die Präsenz der Spendenden ist geographisch flächendeckend und geht bisweilen auch über die Diözesangrenzen hinaus. Ebenso häufig erfolgten die Gaben auch namentlich, und sie werden dann verzeichnet mit dem Namen der Gebenden. Unter diesen Vorzeichen lässt sich eine grosse Nähe von Kirche und Fabrica zum «Volk» feststellen – wenn auch mit einseitiger Rollenverteilung im Geben und Nehmen. Diese Nähe betrifft neben den Lebenden auch die Toten, wie oben zu den ungezählten «Nomina mortuorum» schon dargelegt. Es wurde ja auch mit Kultus, Geläut und Festivitäten etwas getan für die Schar der vielen Gläubigen. Sehr früh, 1399, lesen wir mitten im Kirchenalltag von einem Spendentotal von überraschenden 40 Pfund. Das war, wie Johannes Reinhard schreibt, «dum populus pergebat ad heremitas», also anlässlich einer Wallfahrt zu einer Einsiedelei. War es der Vorgängerort der Arlesheimer Ermitage? Dann wäre es wohl deren früheste Erwähnung.⁶³

Auf alle Seiten hin gingen die von der Fabrica offensichtlich gut unterhaltenen Beziehungen. Im Jahr 1422, am Freitag nach Sexagesima (13. Februar), hatte der Magister den Propst seines Stifts abends als Gast zu Tisch, wofür er für 13 Batzen Fische gekauft hatte.⁶⁴ Im gleichen Kirchenjahr verschenkte er den teuren, von der Domina Schoenkindin erhaltenen Mantel dem Propst von St. Peter,

63 Heft 1, p. 2.

64 Heft 5, 1422, p. 91: «Jtem feria sexta xiiij den. pro piscibus Jn cena quia tunc eramus in prandio cum domino preposito ecclesie basiliensis».

einem sehr einflussreichen Stift der Stadt. Wiederum als Gäste zu Tisch hatte er 1435 regelmässig seine ganze Familia, später den Prediger und Organisten, den Schultheissen von Kleinbasel und seinen Advokaten, den Scholaster (vermutlich des Stifts) und periodisch auch Richter, letztere mit Vorzug an Neujahr. Weihnachtsgeld und Neujahrswünsche werden überall verteilt.⁶⁵ Noch etwas malerischer wird es, wenn wir von einer «Pincerna», einer Schankstube der Fabrica hören, erwähnt im Juni 1437 wegen eines Fleisch-Einkaufs.⁶⁶ In einen kleinen Skandal rutschte die Fabrica mit dem Bad am Andreasplatz, das sie spätestens seit 1470 besass und schliesslich 1473 für 253 fl., aber offenbar mit Verlust, verkaufte, da der Badmeister, mehrfach verschuldet, auf und davon war; er hatte, wie Oettlin verärgert festhält, auch noch weitere getäuscht.⁶⁷

Stets stand die Münsterfabrik in gutem Einvernehmen mit Stadt, Rat, Adel und Achtburgern – etwa mit denen von Eptingen, Ze Rhin, Zem Lufft und anderen mehr –, schliesslich auch mit den Bürgern und auch den Unterschichten. Zu den «Consules», den Ratsherren, respektive dem «Consulatus», dem Rat, bestanden offenbar feste Beziehungen, nicht nur wegen der oben erwähnten Geldgeschäfte. Nach der immer Ende Juni erfolgten Wahl des Rates veranstaltete die Fabrica einen Empfang. Ein solcher ist belegt seit 1432, der Magister verbuchte dafür 14 Schillinge und kaufte noch Gläser für 3 Schillinge; 1441 sind es schon 34 Schillinge.⁶⁸ Ab 1448 hiess dieser «Apéritif» «Jantaculum», später findet sich dafür das auch bei Du Cange belegte «Gentaculum». Dieser fand immer «ad turrim», am Turm, statt, nach der Jahrhundertmitte treten «Pulsus campanarum» und «Offae» (Küchlein) dazu. Das alles ist von der Fabrica offeriert, zugunsten guter Beziehungen zu den Behörden, den Notablen und der wählenden Bürgerschaft. Sie verfügte über alles Dazugehörige, ja hatte auch eine eigene Bäckerei. Wie weit andererseits die weltlichen Oberen sich Fabrica und Kirche nahe fühlten, bleibt offen; ihr riesiges Besitztum, Güter der Toten Hand, machte viele missgünstig. Nach Fronleichnam 1474 erwarb Bürgermeister Peter Rot eine geweihte Kerze. Er hatte jahrelang die Ker-

65 Heft 11, 1434–1436, passim.

66 Heft 13, 1437, p. 34 und mehrfach passim.

67 Heft 25, 1470, p. 42: «Jtem magr. Johannes laborauit hoc anno circa balneum beate virginis penes stm. Andream die kamin doselbst zu restaurieren»; Heft 26, 1472, p. 61: «[Balneator] factus est fugitiuus et recessit insaluato hospite et plures in basilea decepit».

68 Heft 10, p. 23; Heft 14, p. 32; Heft 21, 1447/48, p. 25 («Jantaculum»).

zenbeleuchtung des Sakramentshäuschens gestiftet und ist vielfach erwähnt.⁶⁹

5. Die Basler Kirche Ende des 15. Jahrhunderts – keine Rede von Niedergang. Religiöse Fervenz wie noch nie

Seit dem 19. Jahrhundert besteht die klassische Lesung der frühneuzeitlichen Kirchengeschichte darin, dass ein unaufhaltsamer Niedergang der Kirche unvermeidlicherweise in die Reformation habe führen müssen. Das mag ja in der Substanz letztendlich zutreffen. Aber in einem Punkt wurde die Rechnung ohne den Wirt gemacht: zeitgenössisch sah und vor allem erlebte man es ein ganzes Jahrhundert lang gar nicht so. Gewiss hatten stets führende, auch revolutionäre Geister und ebenso auch die Konzilien die Notwendigkeit von Reformen seit langem und immer wieder moniert. Aber unsere Rechnungsbücher zeigen im Spiegel der finanziellen Prioritätensetzung, dass man bei weitem nicht nur Ablässe verkündete, sondern dass man mit enormem Einsatz am Gebäude der Alten Kirche in seiner ganzen Breite unbeirrt und mit grosser Beharrlichkeit weiterbaute, ausbaute und erneuerte. Die Fabrica und ihr Kirchenbau strebten mit aller Energie der Setzung der obersten Kreuzblumen der beiden Kathedraltürme entgegen; gleicherwise arbeitete man an vielen Opera grossen Stils im Inneren der Kirche. Bald 200 Jahre nach dem Hostienwunder von Bolsena ging das Kapitel 1437 an den Bau eines prachtvollen Sakraments-«Häuschens» – heute von den Forscherinnen wiederentdeckt und in unseren Akten mehrfach bezeugt.⁷⁰ Kein Aufwand war zu gross, das Altarssakrament zu zelebrieren. Wir lesen von «Stangen ze vergülden zuo dem tuoch so über das sacrament Corporis Christi gehoert». Auch auf dem Hauptaltar wurde am Fronleichnamstag vergoldetes Ornament, vermutlich Tücher, ausgebreitet.⁷¹ Des weiteren wurden den Heiligen neue Statuen aufgestellt, Altäre errichtet und Bilder geweiht. 1421 weist der Auftrag des «Waschens» der «Heiligen» auf das Vorhandensein von Statuen derselben; 1426 muss sie der Knecht Tschannen wieder «abwüschten».⁷²

69 Heft 29, 1474, p. 59: «a domino Petro Rot milite et magistro Ciuium obtinui ratione Cere per 8vas Corporis Christi pro honore sacrati tunc per eum comparatam j lb.».

70 Vgl. Anm. 54.

71 Heft 28, 1472, p. 48 (Kosten 4 lb.). Ferner ebd.: «Von dem gerem so do gehoert vff den fron altar festo Corporis Xpi. über das Sacrament ouch ze vergülden ij lb.».

72 Heft 5, 1421, p. 60; Heft 8, 1426, p. 11.

Zur Festlichkeit von Kirche und Kultus gehörte nicht nur das Visuelle, sondern auch die Musik. Im ganzen 15. Jahrhundert fällt die hohe Stellung der Orgel – nachmalig von den Reformatoren geächtet und verbannt – in der Basler Kirche auf. Schon 1399 ist überliefert, dass es zwei Orgeln gab, bespielt von einem Dietricus. Wenige Jahre später lesen wir, dass ein Organist Michael im Juni 1405 das generöse Honorar von 13 Gulden erhielt, und die Kalkanten («Sufflantes») auch ihre Schillinge.⁷³ Nach 1470 ist ein wahrhafter Orgelboom festzustellen. An beiden Orgeln wird im 15. Jahrhundert immer wieder gebaut. 1472 hören wir von einer Audition, einem Orgelvorspiel oder einem Orgelwettbewerb an Mariae Geburt und St. Kunigundis – «audiendo diversos organistas». Für Orgelpfeifen werden 22 Pfund aufgewendet; erwähnt ist der frühere Organist Michael. Dem gastierenden oder vielleicht nachher amtierenden Friedrich von Spira werden 10 Goldgulden verehrt; der Dekan hat ihn unterwegs abgeholt und beherbergt ihn in seinem eigenen Haus.⁷⁴ Noch vielfach sind die Orgeln erwähnt. Im Herbst 1473 war offenbar Orgelweihe. Das Domkapitel lädt mit 6 Goldgulden den Organisten Augustin von Konstanz ein «ad probandum et examinandum organa»; erwähnt ist gleichzeitig auch ein Organist Heinrich.⁷⁵ 1481 werden mit Budget von 6 Pfund der Organist Siegfried und sein Kalkant Konrad verabschiedet.⁷⁶

Etwas von einem sakralen Schauspiel war den Kar- und Ostartagen zu eigen. Inszeniert wurde ein Heiliges Grab, «Sepulcrum domini». Es gab ein fixes an der nördlichen Chorseite, wohl aus Stein, und ein mobiles. Um eines der beiden stellte sich eine Gruppe geweihter Priester und sang während der ganzen Karwoche das Psalterium; 1474 sind es 18, mit einem Honorarbudget von 7 lb. 7 sol., 1486 sind es 30 «Sacerdotes» bei gleicher Bezahlung, das ergab also diesmal für jeden 5 Solidi.⁷⁷ Zum Theatralischen gehörten auch das feierliche Hereinführen von Reliquien, das Translationsfest eines Heiligen. So wurden im Juli 1473 Reliquien des mittlerweile kanonisierten Kaisers Heinrich ins Münster überführt. Im darauffolgenden September besuchte Kaiser Friedrich III. Basel und das Münster, für ihn wurde in der Bibliothek in Eile ein «Keiser Stuol» zurechtgemacht und bereitgestellt.⁷⁸ Zur Pracht dieser – mindestens

73 Heft 1, 1399, p. 65; Heft 3, 1406, p. 69.

74 Heft 28, 1472, «diversos organistas» (p. 37), «Pffillin» (p. 55), Spira (p. 56).

75 Heft 29, p. 49f.

76 Heft 40, 1481, p. 56.

77 Heft 29, 1474, p. 32; Heft 45, 1486, p. 29.

78 Heft 29, 1473, p. 37 und 39.

seitens des Domes – überwiegend liturgisch geprägten Feierlichkeiten gehörten Paramente und auch Fahnen. Erwähnt sind seidendurchwirkte Chorröcke («Casulae») und «Capitel-Cappen»; für die Alben wurde Leinwand aus St. Gallen bestellt.⁷⁹ 1486 sind wir mit dem liturgischen Gepränge offenbar auf einem Höhepunkt. Der Dekan gibt dem bekannten Kaufmann Balthasar Irmi die eindruckliche Summe von insgesamt 400 fl. zur Beschaffung kostbarer Paramente. In diesem Kontext wird der Dormentar der Fabrica, ein gewisser Ulrich, zum Herzog von Tirol nach Innsbruck geschickt «ad ornatum comparandum».⁸⁰ Es muss sich um kostbare, mit Gold, Silber und Edelsteinen durchwirkte Paramente gehandelt haben, wie sie heute noch das Historische Museum Basel betreut und kürzlich auch ausgestellt hat. Natürlich gehören zum ganzen Prunk der Prozessionen und Reliquien-Einzüge auch Fahnen, deren Vorhandensein schon früh bezeugt ist, namentlich zur Basler Kirchweih am 11. Oktober. Mit deren Beschaffung betrauten im gleichen Jahr 1486 der Dekan und der «Magister Fabricae» den Kaufmann Johannes Coeller und statteten ihn mit 50 Gulden aus, bald darauf nochmals mit 84 fl.⁸¹

Im Bereich des Buchwesens treten das Domkapitel, die Kustodie und die Fabrica als konservativ-reformistische Kräfte eindrucklich ans Licht. Zeitgleich mit der Etablierung des Buchdrucks in Basel geht die Fabrica ab 1471 an die Erneuerung ihrer Liturgiebücher – kostbarste, illuminierte Pergament-Handschriften – für die Chorbibliothek. Zunächst werden die liturgischen Texte («Historiae») in den Gradualien und Missalien zu Mariae Empfängnis in Auftrag gegeben.⁸² 1474 geht es an eine grössere «Reformacio» der Chorbücher. Bei dieser erscheint der Scriptor Johannes Harder als Hauptakteur und finanziell – gleich den Organisten – als der Liebling seiner Auftraggeber. In den Ausgaben von 1474 ist dieser Bücherreform eine eigene Rubrik gewidmet, betitelt mit «Exposita In speciali pro comparacione Et reformatione librorum tam ad librariam quam ad chorum Ecclesie basiliensis spectantium».⁸³ Zunächst erhält Harder 12 fl. für das Schreiben eines neuen Plenars (Sammelband für alle Lesungen und Evangelien des Jahres) auf Pergament; es folgen für 6 fl. die «Historiae Sancti Hieronymi» in sieben Exem-

79 Heft 30, 1474, p. 68f.

80 Heft 44, 1485, p. 59–62.

81 Ebd., p. 59.

82 Heft 26, p. 49.

83 Heft 30, 1474/75, p. 54 (auf dieser Seite alle im Folgenden aufgezählten Schreibaufträge und Anschaffungen).

plaren, unter Aufsicht der Kanoniker, die «corrigieren». Schliesslich erhält er für die Erneuerung der Chorbücher 1479 die grosse Summe von 139 lb., und ferner noch eine Pauschale von 50 lb.⁸⁴ Verzeichnet sind ab 1474 auch eine Reihe von Anschaffungen: «Processionalia», besonders eines für Maria, eine Predigt zu St. Stephan, Texte für eine Pest-Prozession, schliesslich weitere Ergänzungstexte für die Antiphonarien. Illuminiert wird ein Exemplar des berühmten «Speculum Historiale» des Vinzenz von Beauvais. Gekauft wird aber auch für 20 Pfund ein Mainzer Druck der Briefe des Hieronymus. Handschriftlich wiederum überrascht ein Band mit Werken des streitbaren Zürcher Propstes Felix Hemmerlin, welcher weiterhin für eine politische Haltung bekannt war, die man nicht «fortschrittlich» nennen möchte. Wie als Krönung dieses Bücheraufschwungs erscheinen um 1479/1481 zwei der Bibel gewidmete Akquisitionen – nicht für den Chor, sondern für die Dombibliothek –, zunächst die Postillen des Nicolaus von Lyra über das Alte und Neue Testament und im Jahr darauf die Bibel selbst in einem neuen Strassburger Druck: «Comparacio biblie nouiter Argentine impressa et ad librariam ponende exposui Johanni de venetijs xvij fl.».⁸⁵ Dieser Empfänger der 18 Gulden war Johannes Amerbach.

Es ist bedauerlich, dass uns die Hefte der Fabrica von 1488 bis 1524/1529 nicht vorliegen. Bis zu den Umstürzen nach 1520 ging sicher alles unbeirrt seinen gewohnten Gang, den wir für das 15. Jahrhundert nun etwas näher kennen. Aber wie lange der Höhenflug der hier nur angedeuteten religiös-luxuriösen Fervezzenz der Jahre 1470–1487 – eine Zeit, in welcher auch der berühmte Doktor Johannes de Lapide einige Jahre auf der Münsterkanzel Umkehr und Busse predigte – noch weiter dauerte, muss für die Fabrica offen bleiben, ist im weiteren Sinn aber offenkundig. Jedenfalls hat Rudolf Wackernagel die damalige religiöse Hektik schon früh erkannt und mit Bezug auf die Ablass-Tournee des Kardinals Raimundus Peraudi vom Jahr 1504 treffend geschildert.⁸⁶

84 Heft 35, 1479, p. 62; Heft 39, 1481, p. 60.

85 Nicolaus von Lyra: Heft 37, 1480, p. 59; Strassburger Bibel: Heft 39, 1481, p. 60; zur Identifizierung des Empfängers siehe Die Amerbachkorrespondenz, hrsg. von Alfred Hartmann, Bd. 1, Basel 1942, S. XIX.

86 Rudolf Wackernagel: Raimundus Peraudi und die kirchlichen Zustände seiner Zeit in Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZGA) 2 (1903), S. 171–273.

6. «Beata Virgo Maria»: die wahre Königin des spätmittelalterlichen Basel

Der Kanon und Kosmos der Heiligen in der Kirche ist weit. Der Betrag der Opferspenden des Kirchenvolkes von Woche zu Woche, von Sonntag zu Sonntag, und vor allem an den Feiertagen, bildet auch einen Gradmesser der Beliebtheit von Heiligen und deren Festen. Das Basler Münster ist nicht nur seit alters her dem Patrozinium Mariens geweiht, es nennt sich auch nach ihr, und desgleichen tut es auch die «Fabrica Beatae Virginis».⁸⁷ Hier nun ergeben die Finanzen, so banal sie sind, im langjährigen Spiegel der Kollekten ein klares Votum des Kirchenvolks: Das Münster ist de facto ein Frauenheiligtum. Für alle Marienfeste unter dem Jahr betragen die Summen der Kollekten das 10–20-fache des Üblichen, und dies kontinuierlich das ganze 15. Jahrhundert hindurch, solange wir die Büchlein haben. Es darf füglich gelten: Das, wofür das Volk zahlt, sein eigenes Geld einfachhin spendet, das ist ihm wichtig, auf das setzt es. Gleich zu Beginn der Hefte um 1400 spendet es zu Mariae Lichtmess am 2. Februar 4 Pfund, zu Mariae Verkündigung 6 lb. sowie zu Mariae Geburt 7 lb. Diese Werte bleiben stabil über die Jahrzehnte (Abb. 3). 1437 sind es zu Mariae Verkündigung am 25. März sogar 9 Pfund.⁸⁸ Im Vergleich dazu sind die Spendensummen sämtlicher sonstiger Feste, auch Ostern, durchwegs niedriger, zeitweise nur im Schilling-Bereich. Es bieten sich zwei Deutungen an: Entweder es kamen an den Marienfesten zehnmal mehr Gläubige ins Münster geströmt, oder aber die Gläubigen spendeten ein Mehrfaches. Wahrscheinlich kam beides zusammen.

Wir stehen hier bezüglich des kulturellen Stellenwertes der heiligen Frau vor einer nicht unwichtigen Konstellation, vor einem religiös-anthropologischen, psychologischen Phänomen. Die Marienverehrung war im Christentum gewiss immer ein Thema, aber in dieser klaren, monetär besiegelten Manifestation der Marienpräferenz in einer damals modernen Stadt erscheinen diese über Jahrzehnte herausragenden Spendensummen für Maria als bemerkenswert. Gewiss, auch die breite Basler Kirche nannte von alters her das Marienpatrozinium als ihr eigenes und ältestes, lange vor den ihrerseits wiederum alten Patrozinien in Gestalt von populären Altären und Kapellen wie Georg, Martin, Pantaleon, Heinrich,

87 Beispiel: Heft 21, 1447, p. 1.

88 Heft 1, 1400, p. 13: «Purificationis 4 lb.»; p. 17: «Annuntiationis, 6 lb.»; p. 28: «Nativitatis 7 lb.»; zum Vergleich Ostern (p. 19): 35 Schillinge. 1437: Heft 13, p. 1. Auch z.B. 1474: die grossen Marienfeste zwischen 4 und 5 lb. In den 1480er-Jahren leicht niedriger.

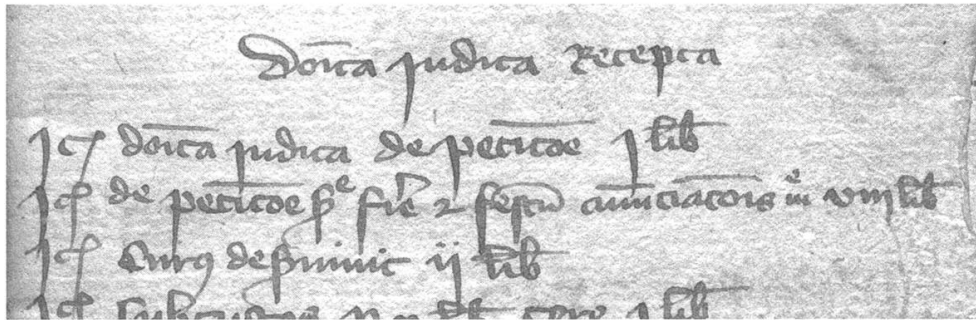


Abbildung 3

Verkündigung Mariae 1414, Betrag der Kollekte 8 lb. (Staatsarchiv Basel-Stadt, Klosterarchiv Domstift NN 4, Rechnungsbuch 1414, p. 1 [zweiter Eintrag]).

Kunigunde und weiteren Volksheiligen wie Margarethe oder Bartholomäus. Für die Domherren, «Magistri Fabricae» und weitere Kleriker bedeutete in allen Alltagsgeschäften «Beatae Virginis» so viel wie dem Münster zugehörig. Man kann sich füglich fragen, wie die Volksseele ab 1525, nach Abschaffung der gesamten Heiligenverehrung und vor allem der Patronin Maria selbst, den Verlust des Femininums im Religiösen innerlich überhaupt ertragen habe.

IV. Konklusion

Die Vielfalt des durch die Rechnungsbüchlein zu Erkennenden ist überwältigend, besonders angesichts der Konkretheit all des Festgehaltenen und der Banalität des Finanziellen – denn unsere Quelle ist ja eine Serie von Rechnungen übers Jahr. Vieles an diesem eindrücklichen «Münsterwerk» kann günstig erlebt und beurteilt werden, anderes ist auch sehr kritisch zu sehen. Zu den grossen Eindrücken des Schreibenden gehört sicher, dass mindestens religiös die Stadt noch eine Einheit war. In ihr arbeiteten und feierten Weltliche und Geistliche zusammen. Domkapitel, Fabrica, «Consulatus» – das gehörte und spannte zusammen. Die wachsenden Differenzen zwischen Bischof und Stadt waren für die Münsterbauhütte und ihre farbige Welt irrelevant. Die Stadt hielt zu ihrem Münster. Zum Bischof ist keine Zuneigung feststellbar, ebenso im Milieu der Fabrica auch nicht zum aufkommenden Humanismus und zum Buchdruck.⁸⁹ Im Stadt- und Kirchenvolk waren die Parteiungen nicht primär religiös, sondern sozial und politisch. Nach den Bur-

89 Enttäuschend der herablassende Vermerk in der Liste eines «Pulsus mortuorum»: «De pulsatione uxoris cuiusdam impressoris j lb.», Heft 42, 1484, p. 12.

gunderkriegen tendierte man entweder zu den Eidgenossen oder zum Adel und zu Habsburg, zu Friedrich III. oder auch zu Louis XI., für oder gegen die Kriege der siegreichen Eidgenossen und deren ennetbirgische Machtpolitik. Das alles schien die grosse und offenbar konsensorientierte «Community» der Fabrica nicht zu beeinflussen. Sie war auch sehr traditionsorientiert und klar konservativ, adels- und ober-schichtsorientiert. Das Terrain dafür war für diese Kreise damals günstig: Auch lokalpolitisch erscheint in unseren geographisch weit ausgreifenden Listen das Rheinknie und der Oberrhein als eine nahtlose und problemlose Einheit. Und die Leistungen der Bauhütte waren erstrangig – wie der oben genannte Band 10 der «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt» zum Basler Münster bis in alle Einzelheiten neu aufzeigt.

Fraglos bedeutend aber ist ein anderer Aspekt, nämlich die zu Tage tretende ausgreifende, umfassende Monetarisierung des Religiösen und aller mit diesem verbundenen Tätigkeiten und Sachen. Ausnahmslos versilberte die Fabrica alles, was sie ausführte, was ihr unter die Hände kam oder in ihrer Regie lag: sie verkaufte Massen von Textilien, unablässig Exequien, Serien von «Pulsus Campanarum», alle sonstigen Gottesdienste, schliesslich Kapitalanlagen mit hohen Zinsen. Der Schreibende hat sich für die Fabrica geschämt, als er lesen musste, dass diese das fünf-bändige Dekretalenwerk des Nicolaus Panormitanus, das ihr von den drei Basler Druckern Michael Wenssler, Berthold Ruppel und Bernhard Richel geschenkt worden war, ein Jahr später für 12 Gulden wieder verkaufte.⁹⁰ Als ein Interessierter 1485 die Dombibliothek besuchte, hatte er für die Schlüssel zur Bibliothek zwei Schillinge zu bezahlen.⁹¹ Über Ausfälle von Einnahmen wegen fehlender Zinseingänge ging man einfach hinweg, aber erlassen wurden die Schulden Verarmter niemals – besonders verbissen muten die zähen, endlosen Schuldenlisten des in

90 Die drei frühesten Drucker Basels – Michael Wenssler, Berthold Ruppel und Bernhard Richel – hatten 1477 der Fabrica ihre fünf Bände des Dekretalenkommentars von Nicolaus de Tudeschis (Panormitanus) überreicht, aus welchem Anlass ihnen Oettlin, wohl als Ehrengeste, einen Goldgulden gab: «tribus magistris impressoribus huius Ciuitatis propinaui ratione librorum panormitani j fl. in auro fc. j lb. v sol.» (Heft 34, p. 56). Verkauf, offenbar unter Mitwirkung Johannes Surgants, ein Jahr später (Heft 35, 1478, p. 22): «libri domini panormitani ab Jmpressoribus fabrice propinati sunt venditi pro xij fl. pro quibus factus est magister Johannes suriant plebanus apud sanctum theodorum fideiussor et condebitor [...]». Auf der Universitätsbibliothek Basel liegen zwei Exemplare dieses Werks, in welchen jedoch keine Hinweise auf einen Vorbesitz durch die Fabrica feststellbar sind (Signaturen Np I 4-8 sowie Np I 14:1-5, wobei Nr. 2 fehlt).

91 Heft 43, 1485, p. 15: «Dominus johannees tossenbach recepit clauem ad librariam de qua soluit ij sol.»

allen Bereichen perfektionistischen Meisters Oettlin an, welche er über eine Reihe von Jahren immer wieder neu und gleichlautend schrieb, bis sie der heutige Transkriptor auswendig konnte. Der fraglose Erfolg des Spendens, Legierens, Zinsens rein um des Religiösen und der Angst und Heilssehnsucht willen erscheint spektakulär – diese Formel funktionierte. Die Einnahmen der Fabrica waren gross, immens und über die Jahrzehnte stabil. Der Groll bei den immer auf der unteren Ebene stehenden Laien blieb weitgehend und sehr lange Zeit unterirdisch. Und besonders im grundlegend restaurativen 15. Jahrhundert wirken Ausstattung und Kultus des Kirchenbetriebs immer mehr überladen. Und in seiner geistig-reformeischen Substanz wurde der nach 1450 auch in Basel aufkommende Humanismus ignoriert. Die konservative Gesinnung vor allem der Kanoniker zeigt sich auch im oben erwähnten «Speculum historiale» des Vinzenz von Beauvais, ein farbiges, inhaltsreiches Werk, das allerdings einer durch und durch mittelalterlichen Kosmologie verpflichtet ist. Gesamthaft betrachtet, darf man gewiss sagen: Endlos konnte es so nicht weitergehen. Aber bei den in unseren Büchlein Handelnden sah man es so.

Noch aber steht heute das Münster in fragloser Schönheit da und verlangt unseren Respekt als Grossleistung einer nicht industriellen Gesellschaft.

